

HINEINGENOMMEN IN DIE GÖTTLICHE LIEBE

PREDIGT AM 6. OSTERSONNTAG LJ C

FEIER EINES DIAMANTENEN EHEJUBILÄUMS

*„Nur die Liebe lässt uns leben / Tage im hellen Sonnenschein
kann nur sie allein uns geben / nur wer liebt wird niemals einsam sein.“*

Liebe Schwestern und Brüder,

erinnern Sie sich noch an dieses alte Lied von Mary Roos? Es ist nur eines von wahrscheinlich Tausenden von Liedern, in denen seit Menschengedenken die Liebe besungen wird. Kein Wunder. Schließlich sind wir auf tragfähige Beziehungen angewiesen. Wir leben, um geliebt zu werden und um selbst zu lieben. Umso schmerzlicher ist es, wenn eine Beziehung zerbricht. Mittlerweile gibt es viele Schlager, die genau dieses Thema zum Inhalt haben. Besonders treffend hat es für mich aber Katja Ebstein schon 1980 ausgedrückt:

*„Abschied ist ein bisschen wie Sterben, ist wie alles verlieren, weil es dich nicht mehr gibt.
Abschied ist ein bisschen wie Sterben, wenn du nicht mehr bei mir bist, wofür hab ich gelebt?“*

Hätten nicht auch die Jünger Jesu diesen Refrain singen können? Schließlich mussten auch sie Abschied nehmen von einem geliebten Menschen. Für ihn hatten sie alles aufgegeben. Auf ihn hatten sie ihre ganze Hoffnung gesetzt. Und wie kein anderer Rabbi hat er die Liebe gepredigt. Ja, mehr noch: Wie kein anderer hat er die Liebe gelebt. Und er hat ihnen eine neue Welt versprochen, das Himmelreich, die Herrschaft Gottes in dieser Welt, ein Reich der Liebe und des Friedens.

Nun muss er ihnen sagen, dass er sie bald verlassen wird. Aber: Wenn er nicht mehr da ist - wofür haben sie dann gelebt? Fünf Kapitel widmet Johannes in seinem Evangelium dem Abschied Jesu von seinen Jüngern vor seinem Tod am Kreuz. Auch unser heutiges Evangelium¹ gehört in diesen Zusammenhang.

Einerseits macht Jesus seinen Jüngern klar, dass er gehen muss. Zugleich aber gibt er ihnen viele Zusagen, dass er mit ihnen in Beziehung und Verbindung bleibt - über seinen Tod und seine „Himmelfahrt“ hinaus. Jesus geht in die himmlische Gemeinschaft des dreieinigen Gottes ein. Aber das ist kein Rückzug. Im Gegenteil: Er nimmt die Seinen in diese Gemeinschaft hinein.

Die erste Verbindung zu ihm, von der wir heute gehört haben, ist sein Wort. Wer an ihn glaubt und aus Liebe zu ihm an seinem Wort festhält, wird eine großartige Erfahrung machen: *„Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“*.

Was aber, wenn uns dieses lebensspendende Wort Jesu zu entgleiten droht? Wenn wir es vergessen, wenn es im Gestrüpp des Alltags unterzugehen droht? Wenn es uns schwerfällt, daran zu glauben angesichts all dessen, was in dieser Welt geschieht? *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird ... euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“* Das ist die zweite Zusage.

Eine dritte schließt sich gleich an: *„Meinen Frieden gebe ich euch.“* Friede im biblischen Sinn ist nicht einfach ein einigermaßen konfliktfreier Zustand. In der Sprache Jesu ist es der Schalom, das umfassende Heil, das von Gott kommt, ja in dem er selbst gegenwärtig ist.

Mit all dem macht Jesus deutlich: Sein Abschied ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Solange er auf Erden lebte, war er wie alle Menschen an Raum und Zeit gebunden. Er konnte zu einer bestimmten Zeit nur an einem bestimmten Ort sein.

Indem er aber Raum und Zeit verlässt und zu dem geht, der größer ist als er, größer auch als Raum und Zeit, kann er diese Grenzen überwinden, kann er zu jeder Zeit an jedem Ort gleichzeitig sein. Auch hier und jetzt, mitten unter uns.

¹ Joh 14, 23–29

Ein wunderschönes Gleichnis dafür haben wir eben in der zweiten Lesung aus der Offenbarung des Johannes² gehört. Der Seher beschreibt die Gegenwart Gottes unter uns im Bild des neuen Jerusalems. *„Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm.“*

Die Stadt Gottes hat keinen Tempel. Fehlt da nicht etwas ganz wichtiges? Das lateinische Wort „templum“ bezeichnete ursprünglich einfach einen abgegrenzten Ort. Religiös gedeutet wurde hier ein heiliger Ort von einem profanen, einem weltlichen Ort abgegrenzt. Die Gottheit wohnte in diesem abgegrenzten Raum, fast könnten wir sagen: wie in einem Ghetto. Heilig und profan waren fein säuberlich getrennt. Und so halten wir es ja auch manchmal in unserem Leben. Gott hat seinen Platz in der Kirche und während unserer Gebete. Das ist *sein* Bereich. Alles andere ist weltlich. Darin kommt Gott dann scheinbar nicht vor. Hier aber, in der Vision des Johannes, ist die Trennung ein für alle Mal aufgehoben. Gott lässt sich nicht aus- oder eingrenzen. Er selbst, der Allumfassende, ist nun der Tempel. Und da es außerhalb von Gott nichts gibt, ist alles in seine Gegenwart hineingenommen. Wir Menschen können und sollen *„Gott suchen, ob wir ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“* sagt Paulus zu den Menschen in Athen, denn *„wir sind von seiner Art.“* (Apg 17,27f) Aus dieser Gegenwart Gottes können wir gar nicht herausfallen. Und so brauchen wir auch keine Angst zu haben, jemals von Gott und „dem Lamm“, Jesus Christus, verlassen zu sein.

Das klingt sehr schön und sehr tröstlich. Aber ist es nicht letztlich nur ein frommes Ideal? Wo und wie kann es konkret erfahrbar werden?

Für das, was in unserem Leben und in unserem Glauben besonders wichtig ist, gibt es in unserer Kirche „wirksame Zeichen“, die sieben Sakramente. So ist z.B. das eucharistische Brot wirksames Zeichen für die Gegenwart Jesu in dieser Welt. Auch für die bedingungslose Liebe Gottes zu uns Menschen und Christi für seine Kirche gibt es so ein Zeichen. In seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus zitiert der Verfasser, ein Schüler der Apostels Paulus, zunächst aus der Schöpfungsgeschichte: *„Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein.“* (Gen 2,24). Dann folgt die entscheidende Deutung: *„Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.“* (Eph 5,32) Demnach ist die christliche Ehe ein Sinnbild und ein wirksames Zeichen des Bundes zwischen Christus und der Kirche. In der Liebe der Eheleute ist Christus selbst mit seiner Liebe gegenwärtig. Wo Mann und Frau sich das verbindliche Ja-Wort geben und sich lebenslange Liebe und Treue versprechen, werden sie selbst zum Zeichen für Gottes liebende Gegenwart unter uns Menschen.

Und so trifft es sich gut, dass wir gerade heute zwei Menschen unter uns haben, die dieses Zeichen seit 60 Jahren leben und erfahrbar machen. Solche Ehejubiläen werden immer seltener, da sich immer mehr Paare scheiden lassen – falls sie überhaupt je geheiratet haben. Umso wertvoller ist das Zeugnis, das Menschen wie Sie uns in dieser Zeit geben. Sie haben sich Treue versprochen „in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit.“ Sie haben sich zugesagt, sich zu lieben, zu achten und zu ehren alle Tage Ihres Lebens, bis der Tod Sie scheidet.

In diesem Eheversprechen klingt an, was urmenschliche Erfahrung ist: Liebe wird immer wieder auf die Probe gestellt und durch schmerzliche Erfahrungen herausgefordert. Das gilt für die Liebe zwischen Menschen. Das gilt aber auch für unser Vertrauen auf die Liebe Gottes. Denn auch Gott bewahrt uns nicht vor „bösen Tagen“. Das weiß auch Jesus. Für ihn und seine Jünger/innen stehen in unserem Evangelium die schlimmsten Tage unmittelbar bevor. Darum ist eine weitere Ermutigung aus unserem heutigen Evangelium besonders wichtig: *„Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“* In der Kraft seines Geistes und im Vertrauen auf Jesu zuverlässige liebende Gegenwart, auch und gerade über seinen irdischen Tod hinaus, können wir uns den Herausforderungen unseres Lebens stellen, können wir uns selbst und einander liebevoll annehmen, so wie wir sind. Denn:

„Nur die Liebe lässt uns leben / nur wer liebt wird niemals einsam sein.“

© Pfr. Walter Mückstein

² Offb 21,10-14.22-23; hier beziehe ich mich auf die beiden letzten Verse